

DON WINSLOW

BROKEN

THRILLER

**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

STEPHEN KING:
»Mehr bewegende
Unterhaltung kann man
nicht verlangen!«

HarperCollins

DON WINSLOW

BROKEN

SECHS GESCHICHTEN

Aus dem amerikanischen Englisch von
Ulrike Wasel und Klaus Timmermann
(Broken & Crime 101),
Kerstin Fricke
(The San Diego Zoo),
Peter Friedrich
(Sunset)
und
Joannis Stefanidis
(Paradise & The Last Ride)

Harper
Collins

HarperCollins®

Copyright © 2020 für die deutsche Ausgabe by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2020 by Don Winslow
Originaltitel: »Broken«
Erschienen bei: William Morrow,
an imprint of HarperCollins Publishers, US

Published by arrangement with
HarperCollins Publishers L.L.C., New York

Covergestaltung: Hauptmann & Kompanie
Coverabbildung: Oleinik Iuliia / Shutterstock
E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN E-Book 9783959674881

www.harpercollins.de

*Für die Leser.
Danke.*

Wenn Sie keine Zeit zum Lesen haben, haben Sie auch keine Zeit zum Schreiben (und auch nicht das Werkzeug).
So einfach ist das.

- **Stephen King:** *Das Leben und das Schreiben*

BROKEN

Die Welt bricht jeden, und manch einer ist nachher da stärker, wo er gebrochen wurde.

- **Ernest Hemingway:** *In einem anderen Land*

Niemand muss Eva erzählen, dass die Welt ein gebrochener Ort ist.

In der Polizeinotrufzentrale von New Orleans kriegt Eva McNabb im Laufe einer Nachtschicht reichlich von der Gebrochenheit der Menschen zu hören, und zwar acht Stunden am Stück, fünf Nächte die Woche, noch mehr, wenn sie Doppelschichten schiebt. Sie hört die Autounfälle, die Raubüberfälle, die Schießereien, die Morde, die Verstümmelungen, die Sterbenden. Sie hört die Angst, die Panik, die Wut, den Zorn, das Chaos, und sie schickt Männer auf dem schnellsten Weg *dorthin*.

Jedenfalls überwiegend Männer – es gibt immer mehr Frauen bei der Polizei –, aber für Eva sind sie alle ihre »Jungs«. Sie schickt sie in all diese Gebrochenheit hinein, und dann betet sie, dass sie heil wiederkommen.

Meistens tun sie das, manchmal nicht, und dann schickt sie mehr von ihren Jungs an die gebrochenen Orte.

Manchmal im echten Wortsinn, denn ihr Mann war Cop, und jetzt sind ihre zwei erwachsenen Söhne Cops.

Sie kennt dieses Leben also.

Sie kennt diese Welt.

Eva weiß, dass man da rauskommen kann, aber man kommt immer gebrochen raus.

Selbst im Mondschein sieht der Fluss dreckig aus.

Jimmy McNabb würde es nicht anders wollen, er liebt seinen dreckigen Fluss in seiner dreckigen Stadt.

New Orleans.

Er ist im Stadtteil Irish Channel aufgewachsen und lebt noch immer dort, nur ein paar Blocks entfernt von der Stelle, wo er jetzt steht, hinter einem Zivilfahrzeug auf dem Parkplatz am First Street Wharf.

Er und Angelo und der Rest seines Teams machen sich einsatzbereit - Schutzwesten, Helme, Schrotflinten, Blendgranaten. Wie ein SWAT-Team, bloß dass Jimmy »vergessen« hat, ausgerechnet diese Jungs zu dieser Party einzuladen. Wie er auch vergessen hat, die Hafenspolizei oder sonst wen einzuladen, bis auf sein eigenes Team vom Drogendezernat der Sonderermittlungseinheit.

Das hier ist eine Privatparty.

Jimmys Party.

»Die Hafens-Kollegen werden stinksauer sein«, sagt Angelo, als er seine Weste anzieht.

Jimmy sagt: »Wir holen sie hinterher zum Säubern.«

»Die spielen nicht gern die Hausmeister«, sagt Angelo. Er schließt den Klettverschluss vor der Brust. »Ich komm mir bescheuert vor in dem Scheißteil hier.«

»Du siehst auch bescheuert aus«, sagt Jimmy. Mit der blöden Weste sieht sein Partner aus wie das Michelin-Männchen. Angelo ist von schwächlicher Statur - er hat eine Crash-Diät mit Bananen und Milchshakes gemacht, um für die ärztliche Untersuchung vor der Aufnahme ins Dezernat auf das erforderliche Gewicht zu kommen, und hat seitdem kein Gramm mehr zugelegt. Er ist so dünn wie das Oberlippenbärtchen, von dem er glaubt, es ließe ihn wie

Billy Dee Williams aussehen, was ein Irrtum ist. Angelo Carter, karamellfarbene Haut, scharf geschnittene Gesichtszüge, aufgewachsen im Ninth Ward - schwärzer geht's nicht.

Jimmys Weste fühlt sich eng an.

Er ist ein großer Mann - eins zweiundneunzig, mit der breiten Brust und den breiten Schultern seiner irischen Vorfahren, die nach New Orleans kamen, um mit Spitzhacken und Schaufeln die Schleusen zu bauen. Er musste als Streifenbulle nur selten handgreiflich werden - nicht mal im Quarter -, weil schon allein seine Größe und sein Aussehen einschüchternd genug waren, um selbst die aggressivsten Betrunkenen zu einem spontanen Sinneswandel zu bewegen.

Aber wenn Jimmy doch mal rabiat werden musste, war ein ganzer Trupp Kollegen erforderlich, um ihn wieder zu bändigen. Einmal erledigte - *erledigte* - er einen ganzen Haufen Schlägertypen, die aus Baton Rouge gekommen waren und in Jimmys Stammkneipe Sweeny's anfangen zu randalieren. Sie gingen vertikal und laut hinein, kamen horizontal und still wieder heraus.

Jimmy McNabb war ein echt harter Straßenbulle, wie sein Daddy vor ihm.

Big John McNabb war eine Legende.

Seine beiden Söhne hatten gar nicht die Wahl, irgendwas anderes zu werden als Cops, was nicht heißen soll, dass einer von ihnen was anderes hätte werden wollen.

Jetzt taxiert Jimmy sein Team. Er schätzt, dass alle nervös sind, aber nicht zu nervös, mit genau der richtigen Anspannung.

Diese Anspannung brauchst du.

Jimmy spürt es selbst, das Adrenalin, das ihm jetzt durch die Blutbahn strömt.

Er mag das.

Seine Mom Eva sagt, dass ihr Sohn schon immer den Kick gebraucht hat – egal, ob Adrenalin, Bier, Whiskey oder eine Wette auf der Pferderennbahn Jefferson Downs oder die letzte Chance als Schlagmann bei einem Baseballspiel der Polizeiliga am Ende des neunten Innings – »Jimmy braucht den Kick«.

Jimmy weiß, dass sie recht hat.

Sie hat meistens recht.

Das findet sie auch.

Jimmy und sein kleiner Bruder haben dafür einen Spruch: »Das letzte Mal, als Eva falschlag.«

Wie in: »*Das letzte Mal, als Eva falschlag*, lebten noch Dinosaurier auf der Erde.« Oder: »*Das letzte Mal, als Eva falschlag*, machte Gott am siebten Tag frei.« Oder, *Dannys persönlicher Lieblingsspruch*: »Das letzte Mal, als Eva falschlag, hatte Jimmy eine feste Freundin.«

Was so ungefähr, ja genau, in der achten Klasse war.

»Jimmy ist ein Pitcher«, sagte Eva einmal, »aber er spielt lieber auf dem Feld.«

Witzig, Eva, denkt Jimmy.

Du bist zum Brüllen.

Er und Danny nennen ihre Mom immer »Eva«. Nur wenn sie über sie reden, sie würden sie nie so ansprechen. Und ihren Dad nennen sie »John«. Das fing an, als Jimmy etwa sieben war und er und Danny wegen irgendeiner Verfehlung, bei der ein Baseball und eine kaputte Fensterscheibe eine Rolle spielten, zu Hausarrest verdonnert worden waren, und Jimmy sagte: »Mannomann, Eva war echt sauer.« Von da an blieben sie dabei.

Jetzt wirft Jimmy einen prüfenden Blick zu Wilmer hinüber. Suazo hat die Augen weit aufgerissen, aber der Honduraner läuft schnell heiß. Jimmy bezeichnet ihn als Honduraner, obwohl Wilmer ebenfalls in Irish Channel aufgewachsen ist,

in der Siedlung El Barrio Lempira, die es schon gab, bevor Jimmy auf die Welt kam.

Wilmer, klein und breit – ein Kühlschrank –, ist ein Yat, ein echter Junge aus New Orleans, genau wie sie alle, und es ist gut, einen Latino im Team zu haben, besonders jetzt, seit nach Katrina mehr Honduraner und Mexikaner in die Stadt gekommen sind, um beim Wiederaufbau zu helfen, und keiner je eine Greencard von ihnen sehen wollte.

Gut, ihn gerade heute Abend dabeizuhaben.

Weil die Zielperson Honduraner ist.

Jimmy zwinkert ihm zu. »Tranquilo, 'mano.«

Ruhig Blut, Bruder.

Wilmer nickt.

Harold – und komm bloß nicht auf die Idee, ihn »Harry« zu nennen – läuft nie heiß.

Jimmy fragt sich manchmal, ob Gustafson überhaupt einen Puls hat, so cool ist der. Einmal ist Harold auf der Fahrt zu einem Einsatz, wo er ohne Weiteres hätte getötet werden können, auf der Rückbank in Tiefschlaf gefallen. Er ist Jimmy in »Vanillemilchshake-Version« – sanft, freundlich und sehr weiß. Blondes Haar, hellblaue Augen, ein regelrechter Saubermann.

Im Beisein von Harold achtet selbst Wilmer auf seine Ausdrucksweise, und Wilmer hat ein Mundwerk wie eine Latrine. Aber wenn Harold dabei ist, flucht Wilmer auf Spanisch, weil er richtigerweise davon ausgeht, dass Gustafson kein Wort versteht.

McNabb ist groß, Gustafson ist größer.

»Wir brauchen keine Mauer an der Grenze«, meinte mal einer, »es reicht schon, wenn Harold sich da hinlegt.«

Bei einer Wette (nicht zwischen Jimmy und Harold, Harold zockt nicht) hat Gustafson Jimmy wie eine Langhantel hochgestemmt.

Zehn Mal.

Hat Jimmy fünfzig Mäuse gekostet, aber das war es ihm wert.

Ich hab ein gutes Team, denkt Jimmy.

Seine Leute sind clever und mutig (aber nicht furchtlos, furchtlos ist dumm); ihre Stärken, Schwächen und Talente fügen sich perfekt zusammen. Jimmy hat es geschafft, sie seit mittlerweile fünf Jahren zusammenzuhalten, und sie kennen ihre jeweiligen Reaktionen so gut, wie sie ihre eigenen kennen.

Das alles werden sie heute Abend brauchen.

Sie haben nämlich noch nie ein Schiff gestürmt.

Heroinlabore in Hochhäusern, Crack-Lager in Bruchbuden, Bikerclubs, Treffs von Drogenbanden, das hatten sie alles schon, zigmal.

Aber ein Frachtschiff?

Das ist neu.

Aber damit bringt Oscar Diaz eine riesige Lieferung Methamphetamin in die Stadt, und deshalb werden sie es stürmen.

Sie haben den Honduraner seit Monaten im Visier.

Haben ihn aber in Ruhe gelassen.

Haben den Kleinkram durchgehen lassen, darauf gewartet, dass Oscar sein großes Ding abzieht.

Und jetzt ist es so weit.

»Okay, dann wollen wir mal«, sagt Jimmy. Er greift hinten in den Wagen und holt seinen alten, abgewetzten Baseballhandschuh raus, den er seit der Highschool hat und in dem ein verschrammter Ball klemmt.

Auch die anderen holen ihre Handschuhe, dann nehmen sie ein paar Schritte voneinander entfernt Aufstellung und werfen sich gegenseitig den Ball zu wie beim Training. Sie sehen ein bisschen lächerlich aus, mit ihren Westen und Helmen, aber es ist ein Ritual, und McNabb hält viel von Ritualen.

Sie haben noch nie einen Mann verloren, wenn sie sich vor einem Einsatz den Ball zugeworfen haben, und er hat nicht vor, jetzt jemanden zu verlieren.

Und es ist eine unausgesprochene Mahnung: Lasst den Ball nicht fallen – macht keine Fehler.

Sie werfen ein paarmal hin und her, dann zieht Jimmy seinen Handschuh aus und sagt: »*Laissez les bons temps rouler.*«

Auf geht's.

Eva McNabb hört die Stimme des Kindes am Telefon.

Es ist ein Notruf wegen häuslicher Gewalt.

Der kleine Junge hat panische Angst.

In ihren fast vierzig Ehejahren mit Big John McNabb hat Eva – sie knapp über eins sechzig, er eins dreiundneunzig – genug Erfahrungen mit Gewalt in den eigenen vier Wänden gemacht. John schlägt sie nicht mehr, aber er wird gefährlich wütend, wenn er betrunken ist, und er ist meistens betrunken, seit er im Ruhestand ist. Jetzt wirft er mit Gläsern und Flaschen und schlägt Löcher in Wände.

Eva kennt sich also mit häuslicher Gewalt aus.

Dieser Fall ist anders.

Sie sind alle schlimm, aber dieser ist *schlimm*.

Das hört sie in der Stimme des Jungen, dem Gebrüll im Hintergrund, den Schreien, dem hohlen dumpfen Klang, mit dem die Schläge landen, die sie durchs Telefon hören kann. Es hat schon schlimm angefangen, und sie kann nur versuchen, dafür zu sorgen, dass es nicht noch schlimmer endet.

»Schätzchen«, sagt sie sanft ins Telefon, »hörst du mir zu? Kannst du mich hören?«

Die Stimme des Jungen bebt. »Ja.«

»Prima«, sagt Eva. »Wie heißt du?«

»Jason.«

»Jason, ich bin Eva«, sagt sie. Es ist gegen die Vorschriften, ihren Namen zu nennen, aber scheiß auf die Vorschriften, denkt Eva. »Also, Jason, die Polizei ist auf dem Weg zu dir, die sind ganz bald da, aber bis dahin ... Habt ihr einen Wäschetrockner, *cher?*«

»Ja.«

»Sehr gut«, sagt Eva. »Also, Jason, Schätzchen, ich möchte, dass du jetzt in den Trockner kletterst, okay? Machst du das für mich, Herzchen?«

»Ja.«

»Prima. Mach das jetzt sofort. Ich bleib am Telefon.«

Sie hört, wie der Junge sich bewegt. Hört noch mehr Schreie, noch mehr Gebrüll, noch mehr Flüche. Dann fragt sie: »Bist du im Trockner, Jason?«

»Ja.«

»Braver Junge«, sagt Eva. »Jetzt möchte ich, dass du die Tür zuziehst. Kriegst du das hin? Hab keine Angst, Schätzchen, ich bin hier.«

»Ich hab die Tür zugemacht.«

»Braver Junge«, sagt Eva. »Jetzt bleibst du schön da drin, und wir beide unterhalten uns ein bisschen, bis die Polizei da ist. Okay?«

»Okay.«

»Ich wette, du magst Videospiele«, sagt sie. »Welche magst du am liebsten?«

Eva fährt sich mit den Fingern durch das kurze schwarze Haar, das einzige Anzeichen für ihre Nervosität, und hört zu, wie der Junge was von Fortnite, Overwatch und Black Ops 3 erzählt. Auf dem Bildschirm vor ihr beobachtet sie den blinkenden Punkt, der anzeigt, wie sich der Streifenwagen der Adresse des Jungen im Stadtteil Algiers nähert.

Danny ist dort in Revier 4 in einer Funkstreife unterwegs, aber der Wagen auf dem Bildschirm ist nicht seiner.

Was sie erleichtert.

Eva sorgt sich immer um ihre beiden Jungs, aber Danny ist jünger, der Sensible (Jimmy ist so sensibel wie ein Schlagring), der Weichere von beiden, und sie will nicht, dass er sieht, was der Officer, der als Erster in dieses Haus geht, wahrscheinlich zu sehen bekommt.

Der Wagen ist jetzt fast am Ziel, knapp einen Block entfernt, gefolgt von zwei anderen Einheiten - Danny ist nicht dabei. Sie hat alle drei mit dem Hinweis losgeschickt, dass Kinder beteiligt sind.

Alle Cops im Revier wissen, dass sie Gas geben müssen, wenn Eva McNabb ihnen das sagt. Sonst bekommen sie von ihr die Leviten gelesen, und darauf ist keiner scharf.

Eva hört die Sirenen übers Telefon.

Dann den Schuss.

Die Kugel trifft das Metallschott haarscharf neben Jimmys Kopf und prallt so wild und unberechenbar ab, dass Angelo sich der Länge nach aufs Deck wirft.

Im ersten Moment denkt Jimmy, dass sein Partner getroffen wurde, doch dann rollt Angelo sich dicht ans Schott und gibt ihm das Daumen-hoch-Zeichen.

Dennoch, es ist verdammt ungünstig, dass die Honduraner kämpfen wollen, Querschläger schwirren mit einem widerlichen Heulton um sie herum, prasseln wie die Kugeln in einer Lostrommel, und Jimmy und sein Team sitzen in einem engen Gang fest.

Vielleicht hätte ich doch das SWAT-Team anfordern sollen, denkt Jimmy.

Die Schüsse kommen aus einer offenen Ladeluke gut zehn Meter weiter den Gang hinunter. Jemand muss als Erster durch diese Luke, denkt Jimmy, oder wir ziehen den Schwanz ein und machen, dass wir runter von dem Schiff kommen.

Dieser Jemand werde ich sein, denkt Jimmy. Er nimmt eine Blendgranate von seinem Gürtel und schleudert sie durch die Luke. Ohne Raffinesse, ohne Drall, bloß ein schnurgerader Fastball mitten in die Strike-Zone.

Die grellweiße Explosion blendet hoffentlich die Schützen auf der anderen Seite.

Jimmy stürmt sofort vorwärts, feuert drauflos.

Einige Kugeln kommen zurück, aber er hört Schritte auf dem Stahldeck, die von ihm weglafen.

»Polizei! Waffen hinlegen!«, brüllt er eingedenk der zu erwartenden Untersuchung durch die Interne Ermittlung.

Jetzt hört er polternde Schritte vor und hinter sich, weiß, ohne sich umzudrehen, dass Angelo, Wilmer und Harold hinter ihm aufschließen. Vor sich sieht er einen Mann, und dann ist der Mann auf einmal verschwunden, und Jimmy begreift, dass der Typ eine Leiter runter ist.

Als Jimmy oben an der Leiter ankommt, sieht er den Mann noch die Sprossen runterklappern, aber Jimmy macht das anders. Er legt eine Hand ans Geländer, schwingt sich runter und landet direkt vor dem Mann.

Der will seine Waffe heben, doch Jimmy ist schneller, streckt das Arschloch mit einem linken Haken zu Boden, bewusstlos. Jimmy tritt ihm sicherheitshalber aufs Gesicht – und um eine Lektion zu erteilen, was passiert, wenn du eine Schusswaffe auf einen Cop vom Drogendezernat richtest.

Dann wird es schwarz.

Danny McNabb ist auf Nachtschicht.

Das macht ihm nichts aus, die meisten Einsätze finden in der Nachtschicht statt, und ein Streifenpolizist im zweiten Jahr braucht Einsätze, wenn er vorankommen will. Und ihm gefällt sein Einsatz im Revier 4 – Algiers –, weil Algiers zwar theoretisch zu New Orleans gehört, aber doch eine Welt für sich ist.

»Der Wilde Wilde Osten«, so wird es genannt.

Algiers hält einen Streifencop auf Trab, und das gefällt Danny. Aber jetzt sitzt er seit Stunden im Wagen, und seine langen Beine werden allmählich steif.

Wenn sein Bruder Jimmy ein Stier ist, dann ist Danny ein Rennpferd.

Lang, schlank und schlaksig.

Er erinnert sich noch an den Tag, als er Jimmy offiziell größenmäßig überholte. Seine Mutter hatte sie beide mal wieder am Türrahmen antreten lassen und ihre Kopfhöhe mit Bleistiftstrichen markiert. Jimmy war sauer, wollte sich unbedingt mit ihm schlagen. (»Du bist vielleicht größer, aber du bist nicht stärker.«) Eva ließ das jedoch nicht zu.

Am Abend gingen sie raus zum Baseballplatz, um noch ein bisschen zu spielen, und auf dem Weg dorthin sagte Jimmy ganz ernst: »Du bist jetzt vielleicht größer, aber du bist noch immer mein kleiner Bruder. Das bist du, und das bleibst du. Kapiert?«

»Kapiert«, sagte Danny. »Aber ich seh besser aus.«

»Stimmt«, sagte Jimmy. »Pech, dass du so einen Minipimmel hast.«

»Willst du den auch noch messen?«

Jimmy stöhnte auf. »Wieso muss ausgerechnet ich 'ne Schwuchtel als Bruder haben?«

Als Danny Roxanne die Geschichte erzählte, änderte er den Ausdruck »'ne Schwuchtel« in »'nen Schwulen«. Das war nicht ganz so lustig, aber Roxanne ist lesbisch, und er wusste, dass ihr »Schwuchtel« nicht gefallen würde. Andererseits wusste er auch, dass Jimmy sich nichts dabei gedacht hatte. Jimmy hasst nicht speziell Schwule, er hasst alle und jeden.

Danny hat ihn mal danach gefragt, nachdem Jimmy wieder eine seiner Wutreden vom Stapel gelassen hatte. »Hasst du eigentlich alle und jeden?«

»Mal überlegen«, sagte Jimmy. »Schwule, Lesben, Heteros, Schwarze, Latinos, Weiße ... Asiaten, wenn wir hier welche hätten ... ja, ich hasse praktisch alle und jeden. Und das wirst du auch, wenn du den Job ein paar Jahre gemacht hast.«

Dannys Mom und Dad haben so ziemlich das Gleiche zu ihm gesagt. Der größte Nachteil der Polizeiarbeit sei der, dass du irgendwann alle und jeden hasst - außer andere Cops. Er glaubt das aber nicht. Er glaubt bloß, dass Polizisten selektive Erfahrungen mit Menschen machen. Cops sehen einfach zu viele schlimme Dinge und vergessen deshalb, dass es auch Gutes gibt.

Eva wollte nicht, dass er Cop wird.

»Dein Mann ist Cop«, antwortete er, »dein ältester Sohn ist Cop.«

»Du bist anders als sie«, sagte sie.

»Inwiefern anders?«

»Ich meine das positiv«, sagte Eva. »Ich will nicht, dass du so wirst wie dein Vater.«

Wütend, verbittert, betrunken.

Dem Job die Schuld dafür gebend.

Das ist aber *er*, dachte Danny. Das bin nicht ich.

So werde ich nie sein.

Er hat jetzt ein schönes Leben.

Einen guten Job, eine hübsche kleine Wohnung in Channel, eine Freundin, die er liebt. Jolene arbeitet als Nachtschwester im Touro Hospital, sodass sogar ihre Arbeitszeiten übereinstimmen. Und sie ist ein Schatz, mit langem schwarzem Haar, blauen Augen und einem schrägen Humor.

Das Leben ist gut.

Der Streifenwagen parkt auf der Verret Street am McDonough Park, gegenüber der Holy Name of Mary Church, weil der Gemeindepriester sich bei ihrem Captain

über die »Perversen« beschwert hat, die angeblich in den frühen Morgenstunden im Park cruisen.

Gerade Priester sollten sich nicht über Perverse beschweren, denkt Danny.

Eva bestand darauf, dass er in die Messe ging, bis er dreizehn war, obwohl sie selbst nie hinging. Er und Jimmy besuchten katholische Schulen einschließlich der Archbishop Rummel Highschool, und Jimmy sagte oft, katholische Schuljungen ließen sich in zwei Gruppen unterteilen, »die Schnellen und die Gefickten«.

Jimmy und Danny gehörten zu den Schnellen.

Jedenfalls parken er und Roxanne schon die ganze verdammte Woche hier, um den Priester bei Laune zu halten, und sie haben nicht einen »Perversen« zu Gesicht bekommen, und Danny langweilt sich zu Tode.

Sitzt nur im Dunkeln herum.

Irgendwer hat das Licht ausgemacht.

Jimmy kann jetzt nur noch rote Lichter sehen, die sich durch die Dunkelheit bohren wie in einem blöden Lasertag-Raum, bloß das hier ist real, die Kugeln werden real sein, das Sterben wird real sein.

Ein Punkt landet auf seiner Brust, und er hechtet aufs Deck.

»Runter! Runter! Alle runter!«, brüllt er.

Er hört, wie seine Jungs sich fallen lassen.

Die roten Punkte suchen nach ihnen.

Jimmy nimmt seine Taschenlampe, knipst sie an und lässt sie nach links von sich wegrollen. Sofort wird sie beschossen, und er nimmt das Mündungsfeuer ins Visier und schießt. Angelo und Wilmer machen dasselbe, und Jimmy hört Harolds Flinte donnern.

Dann hört er ein Ächzen, und jemand stöhnt vor Schmerz.

»Gebt auf!«, schreit Jimmy. »Legt eure Waffen hin! Sag's ihnen, Wilmer!«

Wilmer brüllt die Aufforderung auf Spanisch.

Die Antwort sind Schüsse.

Scheiße, denkt Jimmy.

Gottverdammte Scheiße.

Dann hört er einen Motor anspringen.

Was zum ...?

Lichter gehen an.

Scheinwerfer.

Jimmy blickt nach links und sieht Harold mit einem Gabelstapler auf sie zukommen. Auf der Gabel stehen zwei schwere Kisten, und Harold hebt sie an wie einen Schild und schreit: »Rauf mit euch!«

Der Rest vom Team springt auf wie Soldaten auf einen Panzer. Sie schießen um die Kisten herum, während Harold direkt auf die Schützen zusteuert, die im Licht der Scheinwerfer zu einem Schott zurückweichen, weil sie nirgendwo anders hinkönnen.

Es sind vier.

Nicht mitgezählt die zwei Verletzten, die versuchen, von dem anrollenden Gabelstapler wegzukriechen.

Schleiß auf sie, denkt Jimmy.

Wenn sie es schaffen, schaffen sie es eben.

Falls nicht ... na, egal.

Sind sowieso Kakerlaken.

Jimmy lehnt sich hinaus und sieht, wie einer von den zurückweichenden Mistkerlen eine AK hebt, als wüsste er nicht, was er machen soll.

Harold nimmt ihm die Entscheidung ab. Fährt mit dem Gabelstapler direkt in ihn rein und drückt ihn gegen das Schott. Die anderen drei lassen ihre Knarren fallen und heben die Hände.

Jimmy springt vom Gabelstapler und schlägt einem von ihnen ins Gesicht, fest. »Das hättet ihr schon vor zwanzig Minuten machen können und uns allen jede Menge Ärger ersparen.«

Angelo findet einen Lichtschalter und betätigt ihn.

»Na also«, sagt Jimmy.

Was er sieht, ist Crystal Meth.

Vom Boden bis zur Decke gestapelte Rechtecke, eingepackt in schwarzem Plastik.

»Das sind bestimmt drei Tonnen«, sagt Angelo.

Mindestens, denkt Jimmy.

Ein paar Millionen Dollar Verlust für Oscar Diaz. Kein Wunder, dass seine Jungs drauflosgeballert haben.

Oscar wird nicht begeistert sein.

Wilmer und Angelo fesseln die Verdächtigen mit Kabelbindern. Harold drückt den AK-Boy noch immer gegen die Wand, obwohl das Sturmgewehr längst polternd aufs Deck gefallen ist.

Jimmy geht zu ihm. »Du steckst ganz schön in der Klemme, was?«

AK-Boy windet sich.

»Was machen wir jetzt bloß mit dir?«, fragt Jimmy. »Hast du schon mal eine Zecke platzen sehen? Ich meine, wenn sich eine Zecke so richtig mit Blut vollgesaugt hat und du auf sie draufdrückst, bis sie einfach platzt? Wenn ich unserem Harold sage, er soll aufs Gas treten, dann ... platsch.«

»Nein, bitte nicht.«

»Nein, bitte nicht?«, sagt Jimmy. »Du wolltest mich wegpusten, Mann.«

»Willst du nicht allmählich Meldung machen?«, fragt Angelo. »Die Jungs da verbluten sonst.«

»Einen Moment noch«, sagt Jimmy.

Er und Harold bringen AK-Boy an Deck.

Der Fluss ist noch immer schlammig.

Fließt aber schnell.

»Wie heißt du?«, fragt Jimmy AK-Boy.

»Carlos.«

»Carlos, kannst du schwimmen?«

»Ein bisschen.«

»Das hoffe ich«, sagt Jimmy. Er hebt Carlos über die Reling. »Sag Oscar Diaz, Jimmy McNabb lässt schön grüßen.«

Er wirft ihn ins Wasser.

»Jetzt können wir Meldung machen«, sagt Jimmy.

Eine halbe Stunde später wimmelt es auf dem Schiff von Rettungssanitätern und von Polizisten aller Einheiten: Die Polizei von New Orleans, das SWAT-Team, die Drogenbekämpfung DEA, die Hafen-Polizei, sogar die Louisiana State Police taucht auf, weil in der Geschichte der Stadt New Orleans vielleicht noch nie eine solche Menge Drogen sichergestellt wurde und jeder mit von der Partie sein möchte.

Mit Sicherheit wurde noch nie eine solche Menge Meth sichergestellt.

Am Kai kreuzen die ersten Medienvertreter auf.

Jimmy zündet erst seine und dann Angelos Zigarette an.

Angelo nimmt einen tiefen Zug und fragt dann: »Was hat der Boss gesagt?«

»Große Schlagzeilen, Elf-Uhr-Nachrichten, keiner von uns verletzt«, sagt Jimmy, »was soll Landreau da schon sagen? >Glückwunsch.<«

»Aber er ist sauer.«

Landreau ist sauer, denkt Jimmy. Das SWAT-Team ist sauer, die DEA ist sauer, die Hafen-Polizei ist sauer - Jimmy kümmert das nicht, denn er weiß ...

Oscar Diaz ist stinksauer.

Das ist er, und zwar nicht, weil die tiefend nasse Ratte ihm den Fußboden versaut.

Das Hochhaus steht am anderen Flussufer in Algiers Point, Oscar bewohnt das Penthouse, und seine Terrasse bietet Aussicht auf den Mississippi und dahinter auf das Zentrum von New Orleans, vom French Quarter über Marigny bis Bywater. Aber nicht darauf konzentriert Oscar sich jetzt, er konzentriert sich auf diesen Carlos, der ihn gerade mehr gekostet hat, als er für das Penthouse bezahlt hat.

Der ihn sogar noch mehr gekostet hat.

Der ihn mehr als bloß Geld gekostet hat.

Das sollte Oscars Chance sein, aus dem Mittelfeld der Drogendealer in die Topliga aufzusteigen. Das war seine große Gelegenheit – eine so große Fracht den Fluss hoch nach St. Louis und Chicago zu bringen. Zu beweisen, dass New Orleans ein Hauptumschlagplatz werden kann, dass man den Fluss und den Hafen nutzen kann, um den Stoff anzuliefern, ihn dann auf Lkw umzuladen und über die Highways weiterzuschicken. Wenn ihm das gelungen wäre, hätten die Sinaloa-Leute ihm eine sehr viel größere Ladung anvertraut, genug Meth, um in L. A. und New York Fuß zu fassen.

Jetzt werden die Sinaloaner denken, dass er ein Stück Scheiße ist. Dass New Orleans zu gefährlich ist. Er muss sich ans Telefon hängen und ihnen sagen, dass er ihre Drogen verloren hat, und er weiß, das wird der letzte Anruf sein, den sie von ihm entgegennehmen.

Seine Drogen sind also futsch, sein Geld ist futsch, und seine Chance ist futsch. Er wird mindestens fünf weitere Jahre lang Stoff an prolliges Gesindel in den Bayous verticken müssen.

Er geht zurück ins Wohnzimmer und bleibt vor seinem Aquarium stehen, einem dreihundertfünfzig Liter fassenden Red Sea Reefer 350, in dem sich seine Liebsten tummeln – sein großer leuchtend gelber Zackenbarsch (hat ihn 6.000 Dollar gekostet), sein kleiner rot-silberner Sägebarsch (10.000 Dollar), der Prachtkaiserfisch, golden mit stahlblauen Streifen (hat ihn nichts gekostet, war ein Geschenk vom Kartell), und seine jüngste Errungenschaft und sein ganzer Stolz, sein 30.000 Dollar teurer Blauer Königin-Engelfisch, der so viel kostet, weil die hinreißenden Schönheiten in tiefen Unterwasserhöhlen leben.

Oscar hat in sein Aquarium mit den kostbaren, wunderschönen Korallen sehr viel Zeit, Geld, Pflege und Liebe gesteckt. Er hebt den Deckel, streut ein paar Flocken Trockenfutter hinein und öffnet dann einen Plastikbehälter voll roher Muschelstückchen und wirft sie ins Wasser.

»Du stresst meine Fische«, sagt er zu Carlos. »Meine Fische reagieren sehr empfindlich auf Stress, und im Moment nehmen sie deinen wahr.«

»Tut mir leid.«

»Entspann dich«, sagt Oscar. »Also, wer hat gesagt, er lässt mich schön grüßen?«

»Er hat gesagt, sein Name wäre Jimmy McNabb«, sagt Carlos.

»DEA?«

»Cop hier in der Stadt«, sagt Carlos. »Drogendezernat.«

»Und er hat dich vom Schiff geworfen, damit du mir das ausrichtest.«

»Genau.«

Oscar wendet sich an Rico. »Bring Carlos raus und leg ihn um.«

Carlos wird leichenblass.

»Ich verarsch dich«, sagt Oscar lachend. Er blickt wieder Rico an. »Sieh zu, dass mein Junge eine heiße Dusche und

saubere Klamotten kriegt. Der Scheißfluss ist dreckig. Entiendes, Rico?»

Rico versteht. Bring Carlos raus und leg ihn um.

Als sie weg sind, geht Oscar zurück auf die Terrasse und blickt über die Stadt.

Jimmy McNabb.

Tja, Jimmy McNabb, du hast dich mit mir persönlich angelegt.

Du hast dich mit mir angelegt, und du hast mir etwas weggenommen.

Jetzt nehme ich dir etwas weg.

Etwas, das *dir* wichtig ist.

Der Cop, der den Einsatz wegen häuslicher Gewalt gefahren ist, kommt anschließend in die Notrufzentrale, um mit Eva zu sprechen.

Sie hat alles über Funk mitgehört, aber er will seine Anerkennung zeigen. »Genauso gelaufen, wie du dir gedacht hast. Der Kerl hat die Frau erschossen und dann sich selbst.«

»Was ist mit dem Jungen?«

»Wir haben ihn im Wäschetrockner gefunden«, sagt der Officer. »Es geht ihm gut.«

So gut, denkt Eva, wie es einem kleinen Jungen gehen kann, der gerade mit anhören musste, wie sein Vater seine Mutter erschießt.

»Gut, dass der Typ sich erschossen hat«, sagt sie. »Erspart uns eine Gerichtsverhandlung.«

»Da hast du recht.«

»Und der Kleine kommt ins Heim«, sagt Eva.

Ihr ist zum Heulen zumute.

Aber Eva heult nicht.

Jedenfalls nicht vor einem Cop.

Rico hört Oscar aufmerksam zu. Dann schüttelt er den Kopf und sagt: »Von Cops muss man die Finger lassen.«

Oscar lässt sich das durch den Kopf gehen. Dann: »Wer sagt, dass man das muss?«

Danny und Roxanne beobachten noch immer den Park, warten schon die dritte Nacht auf die Perversen, die sich nicht blicken lassen.

»Okay«, sagt Danny nach langem Nachdenken, »Rachel vögeln, Monica heiraten, Phoebe umbringen.«

»Die arme Rachel«, sagt Roxanne. »Immer gevögelt, nie geheiratet.«

»Nein, sie und Ross haben in Vegas geheiratet, schon vergessen?«

»Ja, aber da waren sie betrunken.«

»Zählt trotzdem«, sagt Danny. »Du?«

Roxanne sagt: »Monica umbringen, Rachel heiraten, Phoebe vögeln.«

»Das war schnell.«

»Ich hab auch schon lange drüber nachgedacht«, sagt Roxanne. »Ich wollte Phoebe schon immer flachlegen. Seit der ersten Staffel.«

»Nicht zu fassen. Wie alt warst du da, sieben?«

»Ich war eine frühreife Lesbe«, sagt Roxanne. »Ich hab mit Barbie-Puppen gespielt.«

»Jedes kleine Mädchen hat mit Barbie-Puppen gespielt.«

»Nein, Danny«, sagt sie, »ich hab mit Barbie-Puppen *gespielt*.«

»Oh.«

Roxannes Blut und Hirnmasse spritzen Danny ins Gesicht. Es geht wahnsinnig schnell.

Eine Hand packt ihr kurzes Haar und zerrt sie nach draußen.

Das Fenster auf seiner Seite zerbricht.

Danny greift nach seiner Pistole, doch da hat er schon ein Tuch auf Mund und Nase. Er tritt auf den Boden, versucht, sich abzustößen, aber es ist zu spät.

Er ist bewusstlos, als sie ihn vom Wagen wegschleifen.

Die Sirenen klingen wie jaulende Hunde.

Erst einer, dann noch einer, dann vier, fünf, ein Dutzend Streifenwagen rasen Richtung McDonough Park. Sie kommen aus ganz Algiers, dann vom 4. Revier, dann über den Fluss vom 8.

Sie reagieren auf Code 10-13.

Officer in Gefahr.

Der Klang ist grauenhaft.

Ein Alarmchor.

Der durch Algiers hallt.

Die Party findet natürlich im Sweeny's statt.

Woanders kommt überhaupt nicht infrage, schließlich geht Jimmy schon dorthin, seit er ein Kind war. Buchstäblich - er war elf, zwölf Jahre alt, als er seinen Alten regelmäßig aus der Bar nach Hause holte.

Oder ihm wenigstens den Gehaltsscheck abnahm, bevor er den komplett versoff.

Jetzt ist Jimmy hier Stammgast, und sein Alter betrinkt sich nur noch zu Hause.

Deshalb ist es am Abend nach dem großen Fang nur natürlich, dass die Cops sich zum Feiern im Sweeny's versammeln.

Das Team ist selbstverständlich da - Angelo, Wilmer, Harold - und all die anderen Jungs und Mädels vom Drogendezernat, ein halbes Dutzend Cops von der Strategic Intelligence Division und ein paar Streifenbullen und Detectives vom den Revieren 4, 8 und der hiesigen 6.

Landreau ist der Form halber auf einen Drink vorbeigekommen, sogar ein paar Staatsanwälte haben sich blicken lassen, und zwei Typen von der DEA haben dem Team Cowboyhüte geschenkt und einen Toast ausgebracht: »Wir wollen mal, wie McNabbs Schwanz, nicht zu hart sein – Schwamm drüber.«

Aber die meisten Gäste sind früh gegangen, und jetzt ist nur noch das Team da, ein paar Cops vom Drogendezernat und die anderen, die zu unterschiedlichen Zeiten in ihrer Laufbahn mit ihnen zusammengearbeitet haben. Die wenigen Zivilisten in der Bar halten sich wohlweislich aus allem raus und amüsieren sich bloß im Stillen über die wilden Geschichten, die erzählt werden.

»Ich hocke also da im Dunkeln«, sagt Jimmy, »mach mir vor Angst in die Hose und denke: Wir sind am Arsch – und plötzlich kommt Harold ... Harold auf einem *Gabelstapler* angedonnert ...«

Ein Sprechchor skandiert: »Harold! Harold! Harold!«

Harold steht mit einem Mikro in der Hand auf der kleinen Bühne und versucht sich als Stand-up-Comedian. »Ich geh also zu meinem Proktologen. Der wirft einen Blick auf meinen Anus und sagt: ›Jimmy McNabb?‹«

»Ich liebe dich, Harold«, sagt Jimmy ein bisschen angeheitert. »Auf eine sehr heterosexuelle, männliche, christliche Art ...«

»Harold! Harold! Harold!«

Harold klopft auf das Mikro. »Ist das Ding an?«

»... so, wie Jesus den einen Jünger geliebt hat ...«

»Judas«, sagt Wilmer.

»Nein, den anderen.«

»Petrus.«

»Den oder sonst wen«, sagt Jimmy. »Jedenfalls ... Wo war ich gerade?«

»Jeder Cop wünscht sich einen Teamführer, der Integrität, Mut und Ehrgefühl hat«, sagt *Harold*. »Aber wir haben Jimmy McNabb, und ich sage: ›So geht's auch.«

Angelo steht leicht schwankend auf und schlägt auf den Tisch. »Angelo will Sex! Wer will Sex mit Angelo?!«

»Jimmy«, sagt *Wilmer*.

Lucy Wilmette, eine erfahrene Zivilfahnderin vom 8., hebt die Hand. »Ich will Sex mit Angelo.«

»Das ist schon mal ein Anfang«, sagt Angelo. »Also, wer noch?«

»»Wer *noch?*«, fragt Lucy. »Menschenskind, Angelo.«

Eva beobachtet die blinkenden Punkte auf dem Bildschirm.

Wie Bienen, die zum Stock schwärmen.

Sie verfolgt die Funksprüche.

*Officer verwundet ... Officer liegt auf der Straße ...
Rettungswagen erforderlich ... ich wiederhole,
Rettungswagen erforderlich ... erster Officer vor Ort ...
erster Officer vor Ort ... erster Officer vor Ort ... Wagen 240
D ... Wo ist der andere Officer ... Wieso antwortet er nicht ...
Schüsse gemeldet ... Zeuge vor Ort ... Gott, sie ist noch ein
halbes Kind ... Verdammt, wo bleibt der Rettungswagen ...
Sie verblutet ... Ich fühl keinen Puls ... Sean, sie ist tot ... Wo
ist ihr Partner? Verdammt noch mal, wo ist ihr Partner?!*

Wagen 240 D.

Dannys Wagen.

Mit der linken Hand drückt sie Jimmys Kurzwahltaste an ihrem Telefon.

Mailbox.

Er ist auf der Party.

Im Sweeny's.

Jimmy, geh ran!

Es geht um deinen Bruder.

»Ist das so ein Cop, von dem man die Finger lassen muss?«, fragt Oscar.

Danny ist mit Handschellen an einen Metallstuhl gefesselt, der im Betonboden einer Lagerhalle an den Kais von Algiers Point verschraubt ist. Seine Fußknöchel sind an die Stuhlbeine gefesselt.

»Weckt ihn auf«, sagt Oscar.

Rico ohrfeigt Danny, bis er zu sich kommt.

»Jimmy McNabbs kleiner Bruder«, sagt *Oscar*.

Danny blinzelt, sieht einen rundgesichtigen Latino vor sich stehen. »Wer sind Sie?«

»Ich bin der Mann, der dir wehtun wird«, sagt Oscar.

Er zündet den Schweißbrenner an.

Die Flamme erstrahlt blau.

Jimmy hebt einen Pitcher voll Bier. »Lasst uns trinken! Darauf, dass wir denen mal wieder gezeigt haben, wo der Hammer hängt!«

Er schüttet sich das Bier direkt aus dem Pitcher in den Mund.

»Jimmy! Jimmy! Jimmy!«

Jimmy stellt den leeren Pitcher ab, wischt sich mit dem Handrücken über den Mund und sagt: »Mal im Ernst ...«

»Im Ernst«, sagt Wilmer.

»... darauf, dass wir Drogen und Waffen einkassieren und die bösen Jungs in den Knast bringen. Auf die besten Cops der Welt. Leute, ich liebe euch. Euch alle. Ihr seid meine Brüder und Schwestern, und ich liebe euch.«

Er plumpst auf seinen Stuhl.

»War das gerade die nette Seite von Jimmy McNabb?«, fragt Lucy.

»Das war betrunkenes Geschwafel«, sagt Wilmer.

Gibson, ein Sergeant vom 4., kommt ins Sweeny's und sieht, dass die Party volle Fahrt aufgenommen hat. Er späht durch die Menge und entdeckt Jimmy McNabb auf der Bühne, wo er gerade eine grausige Karaoke-Version von *Thunder Road* hinlegt.

Gibson sucht nach Angelo Carter und findet ihn an der Bar.

»Kann ich dich kurz sprechen?«, fragt Gibson. »Draußen?«

»Ach du Scheiße«, sagt Angelo. »Danny?«

Die Nachricht macht ihn schlagartig nüchtern. Er kennt Danny, seit der ein Kind war, ein nerviger kleiner Bruder, der sich nicht abschütteln ließ, der Jimmy anhimmelte, auch zur Polizei wollte.

Und jetzt ist er tot?

»Es ist echt übel«, sagt Gibson. »Wir haben seine Leiche an den Kais bei Algiers Point gefunden. Er ist gefoltert worden.«

Verbrannt.

Jeder Knochen in seinem Körper gebrochen.

Jetzt sagt Gibson: »Wir müssen es Jimmy sagen.«

»Der dreht durch«, sagt Angelo.

Jimmy McNabb liebt nichts in der Welt außer seinen Partnern und seiner Familie. Wenn er erfährt, dass Danny tot ist, wird er gewalttätig werden.

Er wird die Bar zerlegen.

Er wird andere und sich selbst verletzen.

Sie müssen das verdammt noch mal verhindern.

»Wir machen Folgendes«, sagt Angelo.

Angelo geht als Erster durch die Tür.

Gefolgt von Wilmer, Harold, Gibson, drei der kräftigsten Streifenbulln, die Angelo im 6. finden konnte, und Sondra D, die aus ihrer verblüffenden Ähnlichkeit mit Marilyn